

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

86 (25.10.1843)

Nr. 86.

25. Oktober.

1843.

(Kapital-Anerbieten.) Bei der unterzeichneten Verrechnung können sogleich Kapitalien von 100 bis 2000 fl., nach Martini jedoch größere, zu den üblichen Zinsen, auf erste Hypothek dargeliehen werden.

Die Verlagscheine sind portofrei anher zu senden.

Karlsruhe, den 20. Oktober 1843.

Gr. Vereinigte Ev. Stiftungen-Verwaltung.
Stephanienstraße Nr. 2.

(Holzversteigerung.)

Montag d. 30. d. M. Morgens 9 Uhr werden im Pfarrhof zu Blankenloch drei Klafter Buchen- und drei Klafter Eichen-Scheitholz öffentlich versteigert werden.

Deutsch-Neureuth, d. 19. Oktober 1843.

Die Pfarrbefoldungs-Verwaltung.
Enefelius.

Das bisher von dem Großh. Hofgarten-Direktor bewohnte Gebäude nächst dem neuen Akademie-Bau soll künftigen

Donnerst. d. 26 d. M. Vorm. 9 Uhr im Hause selbst

einer öffentlichen Versteigerung auf Abbruch

an den Meistbietenden ausgesetzt werden.

Die hierzu Lusttragenden können inzwischen die nähern Bedingungen auf dem Bureau der unterzeichneten Stelle einsehen, von wo aus man sie auf Verlangen in das Gebäude selbst führen wird.

Karlsruhe, den 18. Oktober 1843.

Großherzogliche Bau-Direktion.
Hübisch.

vd. Lorenz.

Auf Anordnung des Großherzoglichen Land-Amts Karlsruhe vom 16. und 26. v. M. Nro. 16290 und Nro. 16933 werden vor dem hiesigen Rathhause bis

Samstag d. 4. Nov. d. J. Morgens 8 Uhr

anfangend, nachstehende Fahrnisse welche bei mehreren Einwohnern zu Rüppurr gepfändet wurden, und zusammen zu 630 fl. 45 fr. taxirt sind, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert:

- 1) Sieben Pferde,
- 2) eine Kuh,
- 3) vier Kinder,
- 4) zwei Schweine,
- 5) sechs aufgerüstete Wagen,
- 6) 170 Centner Heu,
- 7) 350 Bund Stroh,
- 8) drei Malter Gerste,
- 9) $\frac{3}{4}$ Klafter Holz,
- 10) zwei Komode,
- 11) vier Kleiderkasten,
- 12) drei Wanduhren,
- 13) ein Bügeleisen und
- 14) ein Vorhang.

Ettlingen, den 18. Oktober 1843.

Das Bürgermeisteramt.

Ulrich.

Privat-Anzeigen.

Zwei schon gebrachte, ganz gut erhaltene, eiserne Säulenöfen sind billigt zu verkaufen. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Tanzunterricht.

Ich bin erbötig, erwachsenen Frauenzimmern wie auch Kindern Unterricht im Tanzen zu ertheilen. Die Lektion für jene 12 fr., für diese 8 fr. Auch gebe ich Privatlektionen.

Auguste Mehrlich,

Sasnenstraße Nr. 8 im zweiten Stock beim Wiener-Hof

Erledigte Schulstellen.

- Zu Hugsweier, Schulbezirk Kabr. Die Schulstelle zweiter Klasse mit jährlichem Dienstlohn von 184 fl. 51 kr. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 1 fl. 24 kr., vorbehaltlich der gesetzlichen Modifikation.
- Wellingen, Amts Bonndorf. Der katholische Schul- und Organistendienst mit jährlichem Dienstlohn von 140 fl., nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 49 Kindern zu 1 fl.
- Eiterbach, Landamtsbezirk Heidelberg. Die evangelische Schulstelle mit jährlichem Dienstlohn von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde zu 1 fl. von jedem Kind.
- Muggenbrunn, Amts Schönau. Der katholische Filialschuldienst mit jährlichem Dienstlohn von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von 71 Kindern zu 30 kr.
- Sasbach, Amts Achern. Der katholische Schul-, Messner- und Organistendienst mit jährlichem Dienstlohn von 338 fl. 6 kr. nebst freier Wohnung und der Hälfte des Schulgeldes von etwa 274 Kindern zu 1 fl.
- Kirschbach, Amts Neustadt. Der katholische Filialschuldienst mit jährlichem Dienstlohn von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 60 Kindern zu 1 fl.
- Grünsefeld, Amts Gerolachsheim. Die mit dem Organistendienst verbundene zweite Hauptlehrerstelle mit jährlichem Dienstlohn von 175 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgeldbaversum von 82 fl. 30 kr.
- Mittelbrunn, Amts Hüssingen. Der kathol. Filialschuldienst mit jährlichem Dienstlohn von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 20 Kindern zu 30 kr.
- Ronnenweier, Schulbezirk Kabr. Die evangelische Schulstelle zweiter Klasse mit jährlichem Dienstlohn von 175 fl. nebst freier Wohnung und Antheil am Schulgelde von 1 fl. 12 kr.

Bur Unterhaltung und Belehrung.

Ein glücklicher Narr.

1762.

(Fortsetzung von Seite 342.)

Er betrachtete mit Erbitterung die Dame, die kalt wie Schnee, ihn entflammte und selber starr blieb. „Ohne Zweifel,“ fragte er ärgerlich, „billigen Sie die Verbindung und rathen mir dazu?“

„Und warum nicht? Fräulein von Langeac ist von einer alten Familie, deren einer Zweig zu Karl V., der andere zu Ludwig XV. emporreicht; dazu ist ihre Gestalt eben so frisch, wie ihr Adelsbrief gelb; ihr Adelsbrief zählt vier Jahrhunderte, ihr Gesicht siebenzehn Sommer; es ist eine höchst vortheilhafte Verbindung.“

D'Argency glaubte in dem Tone der Marquise einigen Mißmuth wahrzunehmen, den jeder andere Verliebte durch's Mikroskop nicht einmal entdeckt hätte. Sei es Täuschung oder Wahrheit, diese Entdeckung begeisterte ihn, daß er leidenschaftlich fortfuhr: „Und wäre sie die Schönste am Hofe, glauben Sie, ich würde ihre

Hand begehren? Ist sie es, die mir den Kopf mit Schmerz und thörichter Trunkenheit füllt, die einen solchen Reiz auf mich ausübt, und die, wenn sie mir begegnet, eine solche Wonne in meinem Innern zurückläßt? Nein, Madame, sie ist es nicht.“

Angelica hatte so kalte Züge angenommen, die Quecksilber hätten gefrieren machen können, und während D'Argency's Thermometer den Siedepunkt überstieg, stand das Angelica's drei Grad unter Null. Wäre dem jungen Manne Kaltblütigkeit genug übrig geblieben, um diese Physiognomie zu studiren, so hätte er gleich still gehalten, ohne Weiteres eine tiefe Verbeugung gemacht und sich zurückgezogen. Aber seine Bewegung war nicht berechnet, er mußte sich nicht zu beherrschen; seine Seele drang ungestüm zu den Lippen, der Damm war gebrochen, die Worte flossen, und er rief aus: „Die Erde besitzt ein Weib, in dessen Nähe ich ein unaussprechliches Glück empfinde, das mein Leben verdoppelt. Hätte ich Raphael's Pinsel, mit dem er die Madonna malte, so zeichnete ich Ihnen dieses Weib; allein mir fehlen die Worte, mir fehlen die Farben; ich will Ihnen lieber ihr Portrait zeigen,“ rief er, und riß ein Miniaturbild Angelica's vom Kamin herab, „hier ist es, tadeln Sie meine Wahl?“

Sie erhob sich mit hoher Würde und sprach in einem eisigen Tone: „Mein Herr, ich muß Sie bitten, dies Zimmer zu verlassen und es nie mehr zu betreten.“

Er hatte eine stolze, verweigernde Antwort, aber mit zitternder Stimme hervorgebracht, erwartete; aber die Stimme war fest. Dennoch hütete er sich, zu gehorchen. „So jagen Sie mich hinweg?“ fragte er schmerzlich. „So hat mein Mund schlecht verrathen, was ich empfinde, weil Sie sonst wenigstens mir Ihr Mitleid nicht versagen würden.“

„Können Sie es wagen, so zu einer verhehlten Dame zu reden? Wer dies wagt, verachtet oder verdient, verachtet zu werden.“

D'Argency hätte ein Zeichen der Aufregung, ein Beben oder Erblichen mit seinem Blute bezahlt; aber die Verschmähung fiel wie Nehlthau auf ihn herab; Worte und Blicke verriethen ihre Gleichgültigkeit, und er gedachte der Reden des Barons von Tangis. Dumpfe Verzweiflung ergriff ihn, als er das stolze Gebäude seiner Hoffnung, das er auf die Liebe dieser Frau gegründet hatte, zerrümmern sah. Umsonst gebot sie ihm, sich zu entfernen, er weigerte sich auf's hartnäckigste.

„So wollen Sie denn, daß ich es übernehme, Sie von hier wegzutreiben?“ sprach auf einmal der Marquis d'Hervilliers, dessen Erscheinen er nicht wahrgenommen hatte. D'Argency war verächtet, und auch Angelica, die einen hierbei so sehr interessirten Zeugen nicht so nahe vermu-

thet hatte, war erstaunt. Nachdem der Marquis seiner Gattin die Hand geküßt und sie wegen ihrer Tugend belobt hatte, wandte er sich zu d'Argency: „Herr Vicomte, ich könnte wegen dieser Beleidigung Genugthuung von Ihnen begehren; ich bin alt, aber noch trage ich den Degen, den mein Ahn von Heinrich IV. empfing und der, glauben Sie mir, noch nicht verrostet, sondern so unbesleckt wie die Ehre meiner Familie ist. Aber unter solchen Verhältnissen scheint mir der Zweikampf schlecht angebracht, weil der Vorfall, wenn er am Hofe bekannt wird, seine Natur verändert, indem der König und Madame de Pompadour die verliebten Abenteuer lieben, gern die Männer lächerlich machen, ich aber nicht gewohnt bin, die Rolle eines Lächerlichen zu spielen. Gefällt es Ihnen aber Ihre unglückliche Liebeserklärung gegen eine Maralais zu verbreiten, so sind wir ja beide Edelleute, und nichts hindert uns, unsre Klinge zu erproben.“ Der arme Verliebte blieb wie vernichtet. „Nun, Herr Vicomte,“ hob der Marquis wieder in einem Tone kalter Höflichkeit an, „worauf warten Sie noch? Erlauben Sie mir, Sie bis zur Thür zu begleiten?“

D'Argency stürzte zum Zimmer hinaus; er war wie im Taumel, er erschrak vor den Gedanken, die in seinem Kopfe gährten. Nur ein Gedanke tröstete ihn in seiner Verzweiflung; er besaß nämlich noch das Medaillon Angelica's, das sie ihm abzufordern vergessen hatte. — Als er nach Hause kam, war er in Fieber und Wahnsinn verfallen.

1802.

Eine bunt durch einander wogende, sich seltsam geberdende Menge drängte sich in einem von hohen Mauern umgebenen und mit einer großen Gitterthür verschlossenen Hofe. Diese Leute waren von jenen, die man Narren zu nennen pflegt, weil sie eine andere Art Nartheit besitzen, als die unsere, oder besser, weil sie die Albernheiten, die wir in unserm Geiste zuweilen denken, ungenirt laut aussprechen. Das Haus, welches diese unruhige Menge mit den seltsamen Bewegungen und den stieren Augen beherbergte, lag zu Passy und war 1762 erbaut. Die Revolution war vorüber gegangen und hatte Dome und Schlösser zerstört, aber sie hatte das anspruchlose Narrenhaus geschont, weil sie dafür halten mochte, daß es während der Schreckensherrschaft eben so nöthig wäre, wie unter der monarchischen Regierung; und während sie die Umgegend durchheulte, ließ sie die Irren ungestört im Innern heulen. — Im entlegensten Winkel des Hofes saß ein Greis auf einer Steinbank und betrachtete das Bildniß einer jungen Dame. Man hätte wohl in diesem ergrauten Alten nicht den jungen Vicomte d'Argency wieder erkannt. Die Verzweiflung hatte ihn zum Narren gemacht, und schon vierzig Jahre be-

wohnte er dies Haus. Mehrere Male hatte seine Familie, Genesung hoffend, versucht, ihn fortzunehmen, aber jedesmal desto unruhiger zurückführen müssen. Je mehr er alterte, desto mehr hatte seine Raserei sich indeß beruhigt, und war zur Monomanie geworden. Von seiner fixen Idee, seiner Liebe durchdrungen, hatte er jedoch nicht bemerkt, daß die Zeit verstrichen und sein Haupt gebleicht war; er glaubte noch der in eine achtzehnjährige Dame verliebte junge Mensch von fünf und zwanzig Jahren zu seyn; er glaubte Angelica sei eben so wenig gealtert, wie das anmuthige Bild, das er Tag und Nacht beschaute. Wir zählen die Jahre mehr noch nach der Aenderung unserer Begriffe, als unserer Tüge; unsere Gedanken, die mit zwanzig Jahren noch jugendlich waren, verwelken im reiferen Alter und werden im Greisenalter, wie unser Kopf, mit Schnee bedeckt. Aber d'Argency hatte das Entfliehen der Jahre nicht bemerkt, und der Zeitraum war ihm wie wenige Tage dahin geschwunden.

Eines Abends im Jahre 1802 gelang es dem Unglücklichen, aus seiner Wohnung zu entweichen. Angetrieben vom Wunsche, Angelica zu sehen, eilte er von dannen, passirte die Barriere und trat in Paris hinein. Bald fand er sich mitten in der großen Stadt; es schlug Mitternacht, man verließ die Theater; bei jeder Person, an der er vorbei kam, stieß er einen Schrei der Verwunderung aus. „Wie!“ sprach er zu sich, „die Frauen haben ja heute keinen Puder und keine Röbchen; was bedeuten denn die kleinen Röbchen? die Frauen sind ja so schmal und winzig, wie die Vögel in der Wausezeit! Und die Männer haben keine rothen Röcke, keine kurzen Hosen!“ Plötzlich schlug er sich vor die Stirn und fing an zu lachen. „Ich sehe,“ sprach er und setzte seinen Weg fort, „heute ist Fastnachtabend und die Leute sind verkleidet.“ — Erkehrte in einem Gasthause ein und schrieb des andern Morgens einen lieb heißen Brief an Angelica, sie um eine Zusammenkunft bittend. Er fügte die alte Wohnung der Marquise bei, sandte einen Laquaien zu ihr, der ihm nach einer Stunde die Antwort zurückbrachte. Er öffnete sie mit bebender Hand, weil er fürchtete, einen abschlägigen, verächtlichen Bescheid zu bekommen. Zitternd las er die Worte: „Mein Freund! ich erwarte Sie morgen Abend um acht Uhr. Angelica d'Hervilliers.“ Voll Entzücken konnte er kaum den Tag, die Stunde erwarten. Er eilte zum Schneider und trug denselben auf, ihm eine vollständige Uniform für einen schwarzen Muskettier anzufertigen; dieser sah ihn erstaunt an, wiederholte das Wort zweifelnd, und fragte den ehemaligen Vicomte endlich, ob er eine Uniform von der Garde des Consuls begehre.

„Was sprechen Sie von einer Garde des Consuls? Seine Majestät Ludwig XV. hat keine Garde dieses Namens. Ich will, sage ich Ih-

nen, die Uniform eines schwarzen Musketers; ganz Paris kennt das ja; zweite Compagnie, mit silbernen Treppen! Was fasseln Sie mir für dummes Zeug vor?"

"Der Mensch ist närrisch!" sprach der Schneider, als er weg war. — "Der Mensch ist närrisch!" sprach d'Argency, als er den Schneider verlassen hatte.

Endlich kam der ersehnte Abend; der Vicomte hatte sich pudern und parfümiren lassen, seine Uniform, mit der er gar nicht zufrieden war, angelegt, und fuhr bei Angelica vor, wo ihn ein Bedienter in einen eleganten Salon führte und die Marquise benachrichtigen ging. D'Argency befand sich, als er allein war, in einem beneidenswerthen Zustande der Erwartung; denn die Erwartung des Glückes ist mehr werth als das Glück selber. Er bebte beim leisesten Geräusch und tausend Empfindungen bestürmten ihn. "Meine Angelica," rief er in den Anblick seines Medaillons versunken, "so sehe ich denn endlich wieder Deine schlankte Gestalt, Deinen seltenen Anstand, Dein beseelelndes Lächeln, Dein jugendliches Antlitz von achtzehn Jahren, frisch wie der junge Mai!"

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— Die Besatzung einer Stadt war in's Mandvort gezogen, die Bürgergarde trat an ihren Platz, ein Major vom Dienst visitirte die Posten und fragte den Unverzögerten, welcher vor der Hauptwache schloßerte, warum er nicht vor ihm in's Gewehr rufe? "Was bist das Schreien," verlegte jener, "es läme doch keiner raus, die sitzen fest drin und gaigeln."

— Neulich fuhr der wicize Dr. G. auf der Eisenbahn von Breslau nach Oppeln. Er befand sich in einem Wagen zweiter Klasse allein mit einer Dame. Vergebens hatte er versucht, mit der eben ein Gespräch anzuknüpfen; sie antwortete kurz und schnippisch. Endlich kündete der Dr. aus langer Weile eine Cigarette an. Da sagt die Dame zu ihm: "Sie sind wohl noch nicht in der zweiten Klasse gefahren, da Sie nicht zu wissen scheinen, was hier Sitte ist." — Der Dr. antwortete ruhig: "Ich wußte bisher nur die verschiedenen Sitten der ersten und letzten Klassen in der ersten sind die Passagiere gegen Konduktoren, in der letzten die Konduktoren gegen die Passagiere grob; das aber wußte ich noch nicht, daß in der zweiten Klasse die Passagiere grob gegen einander sind."

— Unlängst trat in Paris ein guter Freund eines der berühmtesten französischen Schriftsteller, der äußerst geizig ist, zu diesem mit den Worten ins Zimmer: "Lieber Freund, ich bin wahrhaft in Verzweiflung, und ich komme — Hier klingelte der Schriftsteller seinem Bedienten, und sagte zu ihm, als derselbe eintrat: "Sage doch meiner Frau, sie möchte so gut sein, sich einen Augenblick zu mir zu bemühen!" und wandte sich dann an den Gast mit den Worten: "Lieber Freund, es handelt sich um eine Haushaltungsangelegenheit, aber ich genire mich nicht vor Ihnen." Als nun die Frau eintrat, rief er ihr entgegen: "Mein Kind, der Bäcker hat mir gestern seine Rechnung gebracht,

und will heute wieder kommen, sage ihm doch, daß ich für den Augenblick nicht bei Gelde bin, und ihn vor Ende des nächsten Monats nicht bezahlen kann; Du weißt ja, wie's in meiner Kasse aussieht, mache also die Sache ab, so gut es gehen will!" Hierauf fuhr er fort: "Nun, lieber Freund, stehe ich ganz zu Ihren Diensten!" Was wollte der gute Freund machen? Er mußte eine andere Geschichte erfinden, und sein großmüthiger Freund ließ ihm ein aufmerksames Ohr.

— Die französische Zeitung "Siecle" erzählt: Neulich befand sich Herr v. Rothschild im Varietétheater, in welchem ein neues Stück aufgeführt wurde. Das Publikum hatte den Geldkönig bald bemerkt, und als einer der Schauspieler in seiner Rolle sagte: "Haltet Ihr mich für einen Millionär, für einen Rothschild?" haben alle Anwesenden lachend nach der Loge des reichen Banquiers. Rothschild hatte vorher mit Jemanden gesprochen und jene Worte nicht gehört, was sich also heraus um seine Nachbarn zu fragen, welcher Wis vorakommen sei. Das Publikum glaubte, Rothschild verbeuge sich dankend für die Aufmerksamkeit, und es erhob sich ein allgemeines Beifallrufen und Klatschen.

Viktualien-, Brod- und Fleisch-Care für die Stadt Durlach vom 21. Oktober.

| Benennung der Viktualien. | Preise | | Einfuhr der Matter. |
|---|--------|-----|---------------------------|
| | fl. | kr. | |
| Das Mtr. Waizen . . . | — | — | — |
| " " Neuer Kernen . . . | 13 | 50 | 203 |
| " " Alter Kernen . . . | — | — | — |
| " " Neu Korn . . . | 6 | 12 | 21 |
| " " Gerste . . . | 7 | 30 | 13 |
| " " Neuer Hafer . . . | 3 | 56 | 172 |
| Das Pfd. Mastochenfleisch . . . | — | 14 | — |
| " " Schmaifleisch . . . | — | 12 | — |
| " " Kalbfleisch . . . | — | 12 | — |
| " " Hammelfleisch . . . | — | 11 | — |
| " " Schweinefleisch . . . | — | 14 | — |
| Das Pfd. Rindschmalz . . . | — | 28 | — |
| " " Schweineschmalz . . . | — | 28 | — |
| " " Butter . . . | — | 25 | — |
| " " Unschitt, ausgel. . . | — | 24 | — |
| " " Lichter . . . | — | 24 | — |
| 3 Stück Eier . . . | — | 4 | — |
| Ein Zentner Heu . . . | 1 | 4 | — |
| 100 Pfd. Stroh à 18 Pfd. . . | 9 | — | — |
| hart Holz das Mees . . . | 18 | — | — |
| Einfuhr Summe . . . | — | — | 409 |
| Vom vorigen Markt blieb aufgestellt . . . | — | — | 111 |
| Summe des Vorraths . . . | — | — | 520 |
| Verkauft wurde heute . . . | — | — | 520 |
| Und aufgestellt bleibt . . . | — | — | — |
| Weißbrod zu 6 Kr. soll wiegen . . . | — | — | 25 1/2 Etb. |
| Schwarzbrod zu 7 1/2 Kr. soll wiegen 2 Pfd. . . | — | — | — Etb. |
| Ein Zweikreuzerweck soll wiegen . . . | — | — | 8 1/2 Etb. |

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.